

# BERICHTE UND DISKUSSIONEN

## Kants Modell kausaler Verhältnisse

Zu Watkins' *Kant and the Metaphysics of Causality*

von Boris Hennig, Berlin

*Abstract:* Eric Watkins argues that according to Kant, causation is not a relation between two events, but a relation between the "causality" of a substance and an event. It is shown that his arguments are partly based on a confusion between causation and interaction. Further, Watkins claims that for Kant, causes cannot be temporally determined. If this were true, it would follow that there can be no causal chains, and that all factors that determine the time when an effect occurs do not belong to its cause. However, it is not true. In order to understand Kant, one must distinguish between causation, action, and interaction. When two substances interact, each of them does something (an event), which causes something to happen to the other one.

*Keywords:* Causation, Interaction, Analogies of Experience

### 1. Interaktion und Verursachung

Für gewöhnlich nimmt man an, Verursachung sei ein Verhältnis zwischen zwei Ereignissen, und diese Annahme unterstellt man oft auch Kant. Wenn Kant also sagt, dass jedes Ereignis eine Ursache habe, dann unterstellt man ihm die These: Jedes Ereignis werde durch ein anderes Ereignis verursacht. Es ist Eric Watkins' Verdienst, diese Unterstellung gründlich in Frage zu stellen.<sup>1</sup> Seine neue Perspektive ist ihm unter anderem dadurch möglich, dass er in drei Hinsichten anders als seine Vorgänger verfährt. Erstens stützt er sich stärker als andere Autoren auf Kants vorkritische Schriften und deren unmittelbare Vorgeschichte innerhalb der deutschsprachigen Philosophie. Zweitens baut er in stärkerem Maße als andere auf das, was Kant in der Dritten Analogie der Erfahrung schreibt. Drittens geht er nicht wie andere davon aus, dass Kant Hume auf dessen eigenem Terrain schlagen wolle. Vielmehr stelle Kant Humes Auffassung von Kausalität als eines Verhältnisses zwischen Ereignissen ein alternatives Modell gegenüber, in dem als Glieder der Kausalbeziehung auf der einen Seite unveränderliche Naturen von Substanzen, auf der anderen daraus hervorgehende Ereignisse erscheinen (6 f.).

<sup>1</sup> Eric Watkins: *Kant and the Metaphysics of Causality*. New York 2005. Seitenangaben ohne weitere Erläuterung beziehen sich im Folgenden stets auf dieses Buch.

Daran ist eines richtig und wichtig: Wenn Kant von Kausalität spricht, dann geht es ihm immer auch um die Tätigkeit und Interaktion von Substanzen. Man liest Kant falsch, wenn man unterstellt, er verstehe unter Kausalität einfach ein Verhältnis zwischen Ereignissen. Oft ist es vielmehr besser, an die traditionelle Vorstellung einer Wirkursache zu denken, als einer Substanz, die etwas tut. Im Folgenden wird aber deutlich werden, dass Watkins übertreibt, wenn er so tut, als würde Kant allein Substanzen und ihre unveränderlichen Naturen zu den Ursachen zählen. Richtig ist, dass eine Substanz tätig sein muss, wenn etwas verursacht wird. Das bedeutet aber nicht, dass nur Substanzen etwas verursachen können. Denn dass etwas tätig sein muss, damit etwas verursacht werden kann, bedeutet nicht, dass allein dieses Tätige auch die Ursache von dem sein kann, dessen Verursachung es ermöglicht. Es kann auch sein, dass ein Ding tätig sein muss, damit ein anderes Ding etwas verursachen kann.

Es dürfte das Beste sein, mit einer klaren Unterscheidung zwischen Kausalität, Tätigkeit und Interaktion zu beginnen. Es handelt sich um drei verschiedene Arten von Verhältnissen, die in einem weiten Sinne „kausal“ genannt werden können und eine je andere Signatur aufweisen:

Ein Ereignis verursacht ein Ereignis:	<Ereignis, Ereignis>
Eine Substanz tut etwas:	<Substanz, Ereignis>
Eine Substanz interagiert mit einer Substanz:	<Substanz, Substanz>

Oft kann man ein und denselben Vorgang auf drei verschiedene Weisen beschreiben. Wenn zum Beispiel zwei Substanzen miteinander interagieren, dann verursachen immer auch bestimmte Ereignisse andere Ereignisse, und die beiden Substanzen tun etwas. Das bedeutet aber natürlich nicht, dass zwei Substanzen, die interagieren, immer auch einander verursachen würden. Deshalb sollte man Interaktion und Verursachung auch dort klar voneinander unterscheiden, wo sie eng miteinander zusammenhängen.

Um kausale Verhältnisse der *ersten* Art geht es Hume und den allermeisten gegenwärtigen Autoren, die sich mit Kausalität auseinandersetzen. Hier ist es auch am ehesten angemessen, einfach von Verursachung zu sprechen: die Bewegung einer Kugel verursacht die Bewegung einer anderen Kugel. Verhältnisse der *zweiten* Art haben meist spezifischere Namen: „Rollen“, „Leuchten“, „Fallen“, „Laufen“ und so fort. Man kann vielleicht sagen, dass eine Substanz ihr Rollen oder Fallen verursache; besser aber sagt man einfach, sie rolle oder falle. Das Ereignis, zu dem hier eine Substanz in einer kausalen Beziehung steht, ist einfach das, was sie tut. Solche Verhältnisse stellen z.B. die Stoiker in den Mittelpunkt, wenn sie Ursachen als körperliche Dinge bezeichnen, deren Wirkung etwas Unkörperliches ist, das in einem Satz ausgesagt werden kann.<sup>2</sup> Für Verhältnisse der *dritten* Art interessieren sich Autoren wie Aronson<sup>3</sup> und Anscombe.<sup>4</sup> Auch diese Verhältnisse haben in der Regel spezifi-

<sup>2</sup> Siehe etwa Sextus Empiricus: *Adversus Mathematicos* 9, 211. Vgl. Susanne Bobzien: Chrysippus' Theory of Causes. In: *Topics in Stoic Philosophy*. Hrsg. von K. Ierodiakonou. Oxford 1999, 196–242.

<sup>3</sup> Jerrold L. Aronson: On the Grammar of ‚Cause‘. In: *Synthese* 22, 1971, 414–430.

sche Namen: „Anstoßen“, „Zerkratzen“, „Erwärmen“, usw. Hier ist es nicht nur angemessener, diese Namen zu verwenden, sondern einfach unangemessen, sie durch das Wort „Verursachen“ zu ersetzen. Denn wenn eine Substanz A eine andere B anstößt, zerkratzt oder erwärmt, bedeutet das natürlich nicht, dass A B verursacht.

Im Folgenden wird deutlich werden, dass Watkins in seiner Darstellung von Kants Modell der Kausalität die Unterscheidungen zwischen Tun, Verursachen, und Interaktion verwischt. Das kann man bereits an der Art sehen, in der er den historischen Hintergrund diskutiert. Denn der Diskurs, den Watkins hier referiert, handelt vor allem vom Leib-Seele Problem. Dieses Problem besteht aber in erster Linie darin, eine kausale Interaktion zwischen verschiedenartigen Substanzen zu begreifen. So argumentiert Leibniz, dass eine Substanz entweder dadurch auf eine von ihr verschiedene Substanz wirken könne, dass ein Akzidens von der ersten auf die zweite übergehe, oder dadurch, dass ein Akzidens der ersten Substanz einfach verschwinde und daraufhin ein Akzidens der zweiten Substanz aus dem Nichts entstehe. Beides aber sei unmöglich (28). Dieses Argument betrifft jedoch nur kausale Verhältnisse zwischen voneinander verschiedenen Substanzen. Denn natürlich kann man ganz einfach verstehen, wie etwa zwei Teile derselben Substanz aufeinander wirken können. Hier entsteht nichts aus dem Nichts, denn alles, was im affizierten Teil ist, war schon vorher Akzidens derselben Substanz. Obwohl es im Kontext des Leib-Seele Problems also um Verhältnisse zwischen voneinander verschiedenen Substanzen geht, bedeutet das nicht, dass man im philosophischen Diskurs unmittelbar vor Kant unter Kausalität allgemein ein Verhältnis zwischen Substanzen verstand. Dennoch scheint Watkins diesen Diskurs so zu lesen, als ginge es hier ganz allgemein um die Möglichkeit kausaler Verhältnisse.

## 2. Die Dritte Analogie

Auch wenn Watkins Kants Dritter Analogie der Erfahrung ein Modell für Kausalität entnimmt (vgl. 217f.), verunklart er den Unterschied zwischen Verursachung und Interaktion. Denn dort geht es ebenfalls weniger um Verursachung als vielmehr um Interaktionen zwischen Substanzen. Um diesem Text ein Modell der Kausalität zu entnehmen, muss man also erst einmal annehmen, dass Interaktion und Verursachung dasselbe seien. Das ist deshalb wichtig, weil Watkins' These, Kausalität sei für Kant kein Verhältnis zwischen Ereignissen, wesentlich auf der Annahme beruht, es gehe in der Dritten Analogie um einen paradigmatischen Fall von Verursachung. Gegen die Annahme, Kausalität sei für Kant ein Verhältnis zwischen zwei Ereignissen, bringt Watkins zunächst das folgende Argument vor:

If causes are events and mutual interaction is a two-way causal relation, then mutual interaction would be a two-way causal relation between two events. Accordingly, one event would cause a second event, which would, in turn, cause the first event, which is obviously a contradiction. (238)

<sup>4</sup> Elizabeth Anscombe: Causality and Determination. In: *Collected Philosophical Papers*, Bd. II. Oxford 1981, 133–147.

Watkins nimmt hier an, dass die Interaktionsverhältnisse, um die es in der Dritten Analogie geht, Verursachungsverhältnisse seien. Er argumentiert: Wenn zwei Ereignisse miteinander interagieren würden, dann wären beide Ereignisse zugleich und in derselben Hinsicht Ursache und Wirkung des je anderen Ereignisses. Da das unmöglich ist, folgert er, dass Kausalität für Kant kein Verhältnis zwischen Ereignissen sei, sondern zwischen anderen Sachen. Wenn dieses Argument gültig wäre, dann würde aber nicht nur gelten, dass Kausalität kein Verhältnis zwischen zwei Ereignissen ist. Es würde dann ganz allgemein gelten, dass Kausalität kein Verhältnis zwischen *irgend zwei Sachen* sein kann. Denn dass hier von zwei Ereignissen die Rede ist, ist für das Argument völlig unerheblich. Ebenso gut könnte man argumentieren:

Wenn Ursachen *Substanzen* sind und wechselseitige Interaktion ein symmetrisches Verhältnis ist, dann wäre wechselseitige Interaktion ein symmetrisches Verhältnis zwischen *Substanzen*. Dementsprechend würde eine *Substanz* eine zweite *Substanz* verursachen, welche wiederum die erste *Substanz* verursachen würde, was offensichtlich ein Widerspruch ist.

Zwei Sachen, egal ob es sich um Substanzen oder Ereignisse handelt, können einander nicht gegenseitig in derselben Hinsicht verursachen. Also kann man weder die Wechselwirkung zwischen zwei Ereignissen noch die Wechselwirkung zwischen zwei Substanzen als Verhältnis gegenseitiger Verursachung beschreiben. Wenn man das nicht kann, dann gilt aber auch nicht, was Watkins unterstellt: dass zwei miteinander interagierende Ereignisse zugleich Ursache und Wirkung voneinander sein müssten. Wenn zwei Sachen (ob Substanzen oder Ereignisse) miteinander interagieren, dann bedeutet das vielmehr einfach nicht, dass die eine die andere verursacht. Denn Interaktion ist nicht dasselbe wie gegenseitige Verursachung.

In einem zweiten Argumentationsschritt trägt Watkins dem Rechnung. Er diskutiert folgende Beschreibung dessen, was bei einer Wechselwirkung zwischen zwei Substanzen geschieht:

- (\*) Wenn Substanz A mit Substanz B interagiert, dann geschieht in A ein Ereignis E1, welches ein Ereignis E2 in B verursacht, und in B geschieht ein weiteres Ereignis E3, welches ein viertes Ereignis E4 in A verursacht.

So muss man das Verhältnis zwischen Interaktion und Verursachung in der Tat fassen. Wenn zwei Substanzen interagieren, tun beide von ihnen etwas, das sich auf die je andere Substanz auswirkt. Watkins bestreitet auch gar nicht, dass man die Interaktion zwischen zwei Substanzen so beschreiben könne. Er meint nur, dass Kant dies in der Dritten Analogie nicht wollen könne. Denn eine solche Beschreibung sei nicht kompatibel mit dem Beweisziel der Dritten Analogie: dass gegenseitige Interaktion zwischen zwei Substanzen notwendig für das Wissen ihrer Koexistenz sei (231).

Watkins zufolge möchte Kant in der Dritten Analogie nämlich zeigen, dass wir aus einer wechselseitigen Interaktion zwischen zwei Substanzen A und B ableiten können, dass A und B gleichzeitig existieren, ohne dass wir dabei voraussetzen,

dass bereits irgend zwei Sachen gleichzeitig existieren oder geschehen (vgl. 241). Wir können also nicht voraussetzen, dass sich bestimmte Ereignisse, etwa E1 und E3 oder E2 und E4, gleichzeitig ereignen. Wenn wir das nicht können, können wir aus der oben beschriebenen Interaktion auch nicht schließen, dass A und B gleichzeitig existieren. Denn es könnte ja sein, dass A und B nur abwechselnd existieren, nie aber zugleich. Wenn zwischen E1 und E2 sowie zwischen E3 und E4 genug Zeit vergeht, könnten sie dann trotzdem aufeinander einwirken.<sup>5</sup>

Es ist wichtig zu sehen, dass dies Watkins eigentlicher Einwand gegen die Annahme ist, Kant vertrete ein Modell der Kausalität, in dem Ereignisse andere Ereignisse verursachen. Zwar gibt Watkins zu, dass man die Interaktion zwischen zwei Substanzen im Prinzip so wie in (\*), als Verhältnis zwischen Ereignissen, beschreiben kann. Er meint nur, dass Kant dies nicht kann. Dass Watkins das meint, liegt wiederum daran, dass er annimmt, dass Kant in der Dritten Analogie die Gleichzeitigkeit zweier Substanzen aus ihrer Interaktion ableiten wolle (240f.). Diese Annahme ist aber falsch.

Die Dritte Analogie der Erfahrung lautet:

Alle Substanzen, sofern sie im Raume als zugleich wahrgenommen werden können, sind in durchgängiger Wechselwirkung. (KrV, B 256)

Das heißt: *Wenn* zwei Substanzen im Raume als zugleich wahrgenommen werden, *dann* sind sie in durchgängiger Wechselwirkung. Kant beginnt zwar irritierenderweise mit einer kurzen Diskussion des umgekehrten Verhältnisses: Dass zwei Substanzen gleichzeitig existieren, erkennt man gewöhnlich daran, dass sie miteinander interagieren – wenn sie interagieren, sind sie gleichzeitig (KrV, B 258). Dann aber zeigt Kant, was er eigentlich zeigen muss: dass wir zwei Substanzen *nur* dadurch als zugleich existierend erfahren können, dass sie miteinander interagieren. Er zeigt es indirekt, indem er zeigt, dass zwei Substanzen, zwischen denen keinerlei Interaktion stattfindet, unmöglich als zugleich existierend erfahren werden können (KrV, B 258f.). Dagegen muss Kant nicht umgekehrt zeigen, dass Substanzen, die miteinander interagieren, notwendig zugleich existieren müssen, oder dass Substanzen, die nicht zugleich existieren, nicht miteinander interagieren könnten.<sup>6</sup> Also hat Kant kein Problem damit, die Interaktion zwischen zwei Substanzen in einer Weise zu beschreiben, aus der nicht hervorgeht, ob diese Substanzen gleichzeitig existieren. Er hat kein Problem mit (\*).

<sup>5</sup> Es ist nicht einfach zu sehen, wie etwas aufhören kann zu existieren und dann als *dasselbe* wieder in die Existenz treten. Wenn man diese Möglichkeit aber nicht einräumt, dann kann man Watkins' Bedenken nicht einmal im Ansatz nachvollziehen.

<sup>6</sup> Auf demselben Irrtum über das Beweisziel der Dritten Analogie beruht auch der folgende Einwand, den sich Watkins macht: „After all, if all substances are permanent, that is, exist at all times, how could they not exist at the same time?“ (222). Das wäre nur dann ein Einwand, wenn daraus folgen würde, dass Kant sich unnötige Mühe macht, da ohnehin klar ist, was er zeigen will. Er will aber in der Dritten Analogie nicht zeigen, *dass* irgend zwei Substanzen zugleich existieren, sondern nur, was notwendig daraus folgt, *wenn* sie zugleich existieren. Es folgt, Kant zufolge, dass sie miteinander interagieren. Wenn ohnehin alle Substanzen notwendig zugleich existieren, folgt einfach, dass alle Substanzen notwendig mit allen anderen interagieren.

Da Watkins annimmt, Kant wolle aus der Interaktion zwischen zwei Substanzen deren Gleichzeitigkeit ableiten, meint er, dass Kant die Interaktion zwischen Substanzen nicht so beschreiben könne, dass ein Ereignis ein anderes verursacht. Daraus folgert Watkins, dass Interaktion für Kant kein Kausalverhältnis zwischen Ereignissen sei. Da er außerdem Interaktion mit Verursachung überhaupt verwechselt, meint er, Verursachung könne für Kant überhaupt kein Verhältnis zwischen Ereignissen sein. Seine Argumentation ist, wie gezeigt, an mehreren Stellen fehlerhaft.

### 3. Unbestimmtheit

Nun schreibt Watkins Kant eine weitere These zu, aus der seiner Meinung nach folgt, dass Ursachen keine Ereignisse sein können. Er behauptet, dass Ursachen Kant zufolge notwendig zeitlich unbestimmt seien. Dieser These sollten wir uns jetzt zuwenden. Watkins bringt einerseits Argumente vor, die zeigen sollen, dass Ursachen gar nicht oder jedenfalls nicht *zeitlich* bestimmt sein können. Andererseits versucht er zu zeigen, wie es im Rahmen eines transzendentalen Idealismus überhaupt etwas zeitlich Unbestimmtes geben könne.

Warum also sollen Ursachen (zeitlich) unbestimmt sein? Watkins geht davon aus, dass zeitliche Bestimmtheit immer die Wirkung einer Ursache sein müsse. Daraus folgert er in einem ersten Schritt, dass die Ursächlichkeit einer Ursache nicht selbst zeitlich bestimmt sei. In einem zweiten möchte er beweisen, dass eine Ursache auch gar nicht zeitlich bestimmt sein *könne*. Er schreibt:

Moreover, since temporal determinacy comes about only as the result of the causal activity (i.e., as a result of its act of determining the boundary states), the „causality of the cause“ or „the continuous action of causality“ is not itself determinate. For reasons that will [be] made clearer shortly, nor could it ever become determinate through the causal activity of a distinct cause. For the only kind of entity that can be determinate is a state of an object that lies between determinate boundaries; by contrast, the causality of the cause is not and cannot be a determinate state, but rather must be a continuously efficacious activity. (257)

Watkins nimmt also erstens an, dass etwas nicht zugleich bestimmend und bestimmt sein könne (vgl. 263). Zweitens meint er, dass überhaupt nur Zustände von Gegenständen, die innerhalb bestimmter Grenzen liegen, bestimmt sein könnten. Beides ist nicht leicht einzusehen.

Was die erste Annahme angeht, argumentiert Watkins wie folgt. Zunächst stellt er fest, dass eine Ursache immer genau eine bestimmte Wirkung habe, eine Wirkung aber aus verschiedenen Ursachen hervorgehen könne. Die Ursache bestimme zwar ihre Wirkung, die Wirkung bestimme aber nicht ihre Ursache. Daraus folgert Watkins, dass die Ursache überhaupt unbestimmt sein müsse. Er schreibt:

Accordingly, the ground determines the consequence according to a rule, but the consequence does not determine the ground in precisely the same way, since, in principle, a given consequence could follow from any one of a number of different grounds, that is, the rule according to which it follows is not determined. Yet since the cause-effect relationship is described as an instance of the real ground-consequence relationship, which is asymmetrical precisely in virtue of the consequence being determinate and the ground being indeterminate, the effect must likewise be determinate and the cause indeterminate. (258)

Daraus, dass die Folge ihren Grund nicht in genau derselben Weise bestimmt, in der der Grund die Folge bestimmt, folgt aber nicht, dass der Grund überhaupt unbestimmt sein müsse. Denn der Grund kann doch durch etwas anderes bestimmt sein. Also muss eine Ursache nicht überhaupt unbestimmt sein, um Ursache sein zu können. Es folgt höchstens, dass eine Ursache nicht in genau derselben Weise und Hinsicht durch ihre Wirkung bestimmt sein kann, in der die Wirkung durch die Ursache bestimmt ist.

Zweitens meint Watkins, nur Zustände könnten bestimmt sein (257). Was die zeitliche Bestimmtheit angeht, kann man das vielleicht nachvollziehen. Substanzen und ihre Attribute, könnte man sagen, sind nur dadurch zeitlich datierbar, dass sie zusammen das ausmachen, was man einen Zustand nennt. Für sich genommen sind also weder die Substanzen noch ihre Attribute zeitlich bestimmt, sondern zeitlich bestimmt sind nur die Zustände, die darin bestehen, dass eine Substanz gewisse Attribute zukommen. Watkins sagt aber viel allgemeiner, dass allein Zustände *irgendwie* bestimmt sein können. Das kann so nicht stimmen, denn Substanzen können ganz offenbar irgendwie bestimmt sein. Sie können Farben, Größen, Gewichte usw. haben.

Watkins sagt an einer Stelle, dass Ursachen, sofern es sich um Substanzen handelt, keine Bestimmungen und also auch keine bestimmten Zustände sein können:

The cause, insofar as it is to be identified with substance, must not be a determination, that is, a determinate state, because a substance, by definition, cannot be the determination of another. (259)

Substanzen können in der Tat keine bestimmten Zustände sein. Das liegt aber nicht daran, dass sie nicht bestimmt sein können, sondern allein daran, dass Substanzen keine Zustände sind. Es folgt nicht, dass allein Zustände bestimmt sein können. Bisher liegt also kein Argument vor, das zeigen würde, dass Ursachen nicht (zeitlich) bestimmt sein könnten.

Nun verweist Watkins für die Ansicht, Ursachen könnten nicht bestimmt sein, an einer Stelle auch direkt auf Kant (355). Er spricht dort von einem „completely general philosophical point, namely that determining grounds cannot themselves be temporally determinate if they are to truly function as grounds“ (356). Diese These hat schon deswegen mehr Aussicht auf Erfolg, weil Watkins hier genauer von zeitlicher Bestimmtheit spricht. An der Stelle, auf die er verweist, schreibt Kant:

Sie, die Vernunft, ist allen Handlungen des Menschen in allen Zeitumständen gegenwärtig und einerlei, selbst aber ist sie nicht in der Zeit, und geräth etwa in einen neuen Zustand, darin sie vorher nicht war; sie ist bestimmend, aber nicht bestimmbar in Ansehung desselben. (KrV, B 584)

Kant spricht hier nicht von Bestimmungsgründen im Allgemeinen, sondern von der Vernunft im Besonderen. Von dieser sagt er zu Recht, dass sie kein Ereignis ist und auch nicht durch ein Ereignis beeinflusst werden kann. Daraus folgt natürlich nicht ohne weiteres, dass gar kein Bestimmungsgrund zeitlich bestimmt sein könne. Es müsste schon einen guten Grund für die Annahme geben, dass es sich mit allen Bestimmungsgründen so verhält wie mit der Vernunft. Aber immerhin folgt etwas, das dem, was Watkins sagt, ähnelt. Zwar gilt nicht, dass Bestimmungs-

gründe selbst niemals zeitlich bestimmt sein können. Aber es gilt wenigstens, dass Bestimmungsgründe zeitlich unbestimmt sein können. Denn die Vernunft ist ein Bestimmungsgrund, und sie ist zeitlich unbestimmt.

Im Übrigen überzeugt das, was Kant an der eben zitierten Stelle sagt, aber nur deshalb, weil er sehr wohl davon ausgeht, dass auch Ereignisse Ursachen sein können. Denn was Kant hier sagen will ist Folgendes. Die Vernunft ist nichts, was ein handelndes Subjekt allein zu einem bestimmten Zeitpunkt, im Gegensatz zu anderen Zeitpunkten, auszeichnet. Wenn eine Person vernünftig ist, dann ist sie es nicht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern zeitallgemein.<sup>7</sup> Vernunft drückt sich in vernünftigen Handlungen aus, und diese Handlungen finden zu bestimmten Zeiten statt. Die Vernunft selbst, die sich in vernünftigen Handlungen ausdrückt, ist aber keine Handlung, die man zu einer bestimmten Zeit vollziehen kann. Vernunft kommt einer Person nicht in dem Sinne zu, dass sie zu einer bestimmten Zeit damit begonnen hat, vernünftig zu sein, nun damit befasst ist, und bald damit fertig sein wird. In diesem Sinne ist die Vernunft nicht zeitbestimmt.

Da die Vernunft nicht zeitbestimmt ist, sagt Kant, kann sie nicht durch etwas bestimmt werden, das selbst zeitbestimmt ist. Das ist das, was er hier vor allem sagen will; und es hätte keinen Zweck, wenn ohnehin klar wäre, dass gar keine Bestimmung selbst zeitbestimmt sein kann. Wenn Kant wirklich meinen würde, was Watkins ihm nachweisen will, nämlich dass alle Bestimmungsgründe zeitallgemein sein müssen, dann könnte der Fall, den Kant hier eigens ausschließt, ohnehin nicht eintreten. Denn was auch immer die Vernunft bestimmen könnte, wäre dann ebenso wie die Vernunft selbst zeitallgemein. Etwas Zeitallgemeines kann aber sehr wohl durch etwas bestimmt sein, das ebenso zeitallgemein ist. An der zitierten Stelle schließt Kant weder den Fall aus, dass ein Zeitallgemeines ein anderes Zeitallgemeines bestimmen könne, noch den Fall, dass ein Zeitbestimmtes ein anderes Zeitbestimmtes bestimme. Er sagt nur, dass die Vernunft, da sie nicht zeitbestimmt ist, nicht durch etwas bestimmt sein könne, das zeitbestimmt ist.

An der von Watkins zitierten Stelle sagt Kant also nicht, dass kein Bestimmungsgrund zeitlich bestimmt sein könne. Er sagt vielmehr, dass etwas Zeitallgemeines nicht durch etwas Zeitbestimmtes bestimmt werden könne, und unterstellt damit gerade, dass im Prinzip auch ein Zeitbestimmtes ein anderes bestimmen könne.

Watkins behauptet dennoch, dass Ursachen für Kant prinzipiell keine Ereignisse sein können. Das ist eine folgenreiche These. Denn da Wirkungen auch für Kant stets Ereignisse sind, folgt aus ihr, dass keine Ursache eine Wirkung sein kann, und keine Wirkung eine Ursache. Und daraus folgt wieder, dass es keine Verkettungen von Ursachen und Wirkungen geben kann (vgl. 414). Das wäre auch dann schon eine problematische Konsequenz, wenn Kant sie ziehen würde. Tatsächlich aber nimmt Kant an mehreren Stellen an, dass Ursachen und Wirkungen eine Kette bilden können, so dass jede Ursache ihrerseits eine Wirkung sei (KrV, B 472–474, 484–486 und 550).<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Ich verwende den Begriff „zeitallgemein“ in Anlehnung an Sebastian Rödl: Norm und Natur. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 51 (1), 2003, 99–114, 110. Zeitallgemein ist, was nicht zeitbestimmt ist.

<sup>8</sup> Einige dieser Stellen stammen aus den Antinomien und geben daher nicht ohne weiteres Kants eigenen Standpunkt wieder. Kant weist die Auffassung, dass Ursachen ihrerseits



4. *Transzendentaler Idealismus*

Auch wenn man Kant nicht die Auffassung zuschreiben kann, Ursachen seien niemals zeitlich bestimmt, möchte er doch die Möglichkeit zeitlich unbestimmter Ursachen zulassen. Wenden wir uns daher Watkins' Versuch zu, diese Möglichkeit zu erklären. Sie wird ihm zufolge durch Kants transzendentalen Idealismus eröffnet. Watkins schreibt:

According to Transcendental Idealism, one must distinguish between things in themselves, which are completely determinate (but atemporal), and appearances, which are not completely determinate, but rather become determined through application of our understanding's categories to objects given through spatio-temporal forms of intuition. (250f.)

Watkins behauptet hier erstens, dass die „Dinge an sich“ zwar außerzeitlich seien, aber doch vollständig bestimmt seien. (Ich setze „Ding an sich“ überall dort in Anführungszeichen, wo ich mich von dieser Redeweise distanzieren möchte.) Zweitens schreibt er, dass Erscheinungen nicht vollständig bestimmt seien, sondern erst durch eine Anwendung der Kategorien bestimmt würden.

Wenden wir uns zuerst kurz dem Beweisziel zu. Watkins möchte erklären, wie und warum Ursachen unbestimmt sein können. Da die „Dinge an sich“ seiner Meinung nach vollständig bestimmt sind, kann das nur durch den Nachweis geschehen, dass Ursachen Erscheinungen sind. Denn von den Erscheinungen sagt Watkins ja, dass sie unbestimmt seien. Also will Watkins offenbar folgendes zeigen: Ursachen sind zeitlich unbestimmt, *weil* sie Erscheinungen sind. Ob man so etwas zeigen kann, ist jedoch fraglich. Es ist nämlich nicht zu sehen, wie eine Ursache zugleich zeitlich unbestimmt und eine Erscheinung sein soll. Denn das, was von einer Ursache in Erscheinung tritt, sind ja allein ihre zeitlich bestimmten Wirkungen, und was auch immer an einer Ursache zeitlich unbestimmt sein könnte, tritt gerade *nicht* in Erscheinung. Also scheint es verkehrt, die mögliche Unbestimmtheit von Ursachen durch den Nachweis belegen zu wollen, es handle sich um Erscheinungen.

Was den Weg angeht, auf dem Watkins sein Ziel erreichen will, überrascht die Behauptung, Erscheinungen seien zunächst unbestimmt und würden dann durch Anwendung der Kategorien bestimmt. An anderer Stelle schreibt Watkins ebenfalls, dass Erscheinungen „anfangs“ unbestimmt seien, und erst „dann“ durch einen Bestimmungsgrund in einer Hinsicht bestimmt werden könnten (361). Das klingt so, als könne es Erscheinungen geben, auf die noch nicht alle Kategorien angewendet worden sind, so dass man dann noch die eine oder andere von ihnen darauf anwenden kann. Dazu passt, dass Watkins an einer Stelle schreibt, die Kategorien wären ohne Nutzen, wenn es keine Notwendigkeit in der Natur gäbe (406). Hier wie dort dreht Watkins das Verhältnis um, das bei Kant zwischen den Erscheinungen und den Kategorien besteht. Denn Kant zufolge kommen Erschei-

Wirkungen sein können, jedoch auch nirgends zurück. In KrV, B 472 schreibt Kant zum Beispiel, dass alle Ursachen Ereignisse seien und daher wieder Ursachen haben müssen. Wenn er das letztlich verneint, dann sagt er nicht umgekehrt, dass keine Ursache ihrerseits wieder eine Ursache haben könne. Er sagt nur, dass nicht alle Ursachen Ereignisse sein müssen. In KrV, B 550 spricht Kant außerdem in eigener Sache von einer „Kette der Wirkungen und ihrer Ursachen“.

nungen durch Anwendung der Kategorien zustande, und es gibt deshalb Notwendigkeit in der Welt der Erscheinungen, weil das so ist. Watkins meint dagegen, dass wir die Kategorien auf bereits bestehende Erscheinungen anwenden, und dass wir sie brauchen, weil es bereits ohnedies Notwendigkeit in der Welt der Erscheinungen gebe.

Überhaupt ist schwer einzusehen, wie und warum die „Dinge an sich“ bestimmter sein sollten als die Erscheinungen. Watkins schreibt an einer Stelle:

As a result, unlike things in themselves, appearances do not already exist with their spatio-temporal properties from the start. (251)

Er impliziert: Erscheinungen haben ihre raumzeitlichen Eigenschaften nicht ohne weiteres, „Dinge an sich“ aber sehr wohl. Da Watkins an anderer Stelle betont, dass die „Dinge an sich“ nicht raumzeitlich bestimmt sein könnten (312), liegt die Vermutung nahe, dass er an der oben zitierten Stelle ungenau formuliert. Es handelt sich aber, wenn um eine Ungenauigkeit, dann nicht um eine vereinzelte. Denn an einer weiteren Stelle schreibt Watkins Kant die Auffassung zu, das Prinzip vom zureichenden Grunde gelte für die „Dinge an sich“ (316).

Wie Watkins zu einem solchen Standpunkt kommt, lässt sich vielleicht auf zwei Weisen nachvollziehen. Erstens könnte es sein, dass er einen Schluss aus dem Fehler des transzendentalen Realisten zieht, den man so nicht ziehen muss. Zweitens meint er bei Kant anscheinend wörtlich lesen zu können, die „Dinge an sich“ seien vollständig bestimmt.

Zum Ersten. In der Antinomie der reinen Vernunft weist Kant dem transzendentalen Realisten folgenden Fehler nach: Der Realist meint, alle Erscheinungen seien vollständig bestimmt, so dass für jede Erscheinung entweder A oder non-A gelten müsse. Daraus folgert der Realist zum Beispiel, dass die ganze Welt der Erscheinungen entweder räumlich begrenzt sein müsse oder nicht. Indem Kant nun innerhalb des realistischen Standpunktes Beweise sowohl dafür formuliert, dass die Welt endlich ist, als auch dafür, dass sie es nicht ist, widerlegt er die Annahme, die der Realist macht. Also zeigt Kant, dass nicht alle Erscheinungen vollständig bestimmt sein müssen. Für Watkins scheint nun folgende Diagnose wichtig zu sein: Der Realist komme zu seiner falschen Annahme, weil er die Erscheinungen mit den Dingen gleichsetze, wie sie an sich selbst sind. Es liegt also nahe, wie folgt zu schließen:

Wenn die Erscheinungen „Dinge an sich“ wären, dann wären sie vollständig bestimmt. Sie sind aber nicht vollständig bestimmt, weil sie keine „Dinge an sich“ sind. Also sind die „Dinge an sich“ vollständig bestimmt.

Dieser Schluss ist aber nicht gültig. Denn wenn die Erscheinungen „Dinge an sich“ wären, dann wären sie nicht deswegen bestimmt, weil sie „Dinge an sich“ wären. Sie wären deswegen überhaupt bestimmt, weil es sich um Erscheinungen handeln würde, und deswegen *vollständig* bestimmt, weil sie auch unabhängig von ihrem Erscheinen bestimmt wären. Da die „Dinge an sich“ aber keine Gegenstände der Erfahrung sind, brauchen sie gar nicht bestimmt zu sein. Es folgt also nicht, dass die „Dinge an sich“ vollständig bestimmt sind.

Zum Zweiten. Watkins verweist auf eine Stelle, an der Kant über das „transzendente Ideal“ schreibt:

Es ist aber auch durch diesen Allbesitz der Realität der Begriff eines Dinges an sich selbst, als durchgängig bestimmt, vorgestellt, und der Begriff eines entis realissimi ist der Begriff eines einzelnen Wesens, weil von allen möglichen entgegengesetzten Prädikaten eines, nämlich das, was zum Sein schlechthin gehört, in seiner Bestimmung angetroffen wird. (KrV, B 604)

Erst einmal muss man bemerken, dass es hier um ein einzigartiges Ding geht, nämlich das Ding, das nicht nur vollständig, sondern zudem allein durch positive Bestimmungen bestimmt ist. Wenn also das, was Kant hier sagt, für alle Dinge an sich gelten würde, dann könnte es an sich nur ein Ding geben. Zudem sagt Kant hier keineswegs, dass alle Dinge an sich selbst vollständig bestimmt seien. Er sagt nur, dass ein Ding an sich selbst, als vollständig bestimmt, vorgestellt werde. Dass man etwas als vollständig Bestimmtes vorstellt, bedeutet natürlich gerade nicht, dass es auch wirklich vollständig bestimmt ist. Immerhin geht es hier um ein Ideal. Ein Ideal ist nicht eine Idee von etwas, das der Fall ist, sondern etwas, nach dem wir in unserer Suche nach Erkenntnis streben (KrV, B 526; vgl. Watkins 313). Wir streben also danach, die Gegenstände unserer Erkenntnis vollständig zu bestimmen. Daraus folgt ganz gewiss nicht, dass die Gegenstände, insofern wir sie nicht erkennen, also die „Dinge an sich“, immer schon vollständig bestimmt wären.

Das alles bedeutet im gegenwärtigen Kontext vor allem, dass ein Verweis auf die Unterscheidung zwischen Erscheinungen und „Dingen an sich“ nicht dabei hilft, die Möglichkeit (zeitlich) unbestimmter Ursachen zu erklären. Der Gegensatz zwischen zeitlich Bestimmtem und zeitlich Unbestimmtem fällt offenbar nicht so mit dem Gegensatz zwischen Erscheinung und „Ding an sich“ zusammen, wie Watkins es gerne hätte: nämlich nicht so, dass die „Dinge an sich“ vollständig bestimmt wären, die Erscheinungen aber nicht.

Wenn man überhaupt eine Lehre aus dem transzendentalen Idealismus ziehen sollte, dann die, dass es zweierlei Ursachen geben kann: Naturursachen und intelligible Ursachen (KrV, B 522). Naturursachen sind Erscheinungen und daher zeitlich bestimmt. Intelligible Ursachen sind selbst keine Erscheinungen, obwohl sie durch ihr Wirken in Erscheinung treten, und gerade deshalb müssen sie nicht zeitlich bestimmt sein. Von ihnen gilt in der Tat, was Watkins allgemein behauptet: sie sind selbst kein Gegenstand der Erfahrung, verursachen aber etwas, das Gegenstand der Erfahrung ist (KrV, B 566). Man kann aber das, was Kant über intelligible Ursachen sagt, nicht einfach auf Naturursachen übertragen.

### 5. *Ursächlichkeiten und Tätigkeiten*

Watkins liefert also kein überzeugendes Argument dafür, dass keine Ursache zeitlich bestimmt sein könne. Er zeigt auch nicht, dass Kants Transzendentaler Idealismus diese Möglichkeit zulässt. Das bedeutet noch nicht, dass die These, die er Kant zuschreibt, dass nämlich Ursachen generell zeitlich unbestimmt seien, falsch wäre. Dies möchte ich nun zeigen.

Watkins spricht davon, dass die Ursächlichkeit einer Substanz etwas verursache (231), und was er hier als Ursächlichkeit einer Ursache bezeichnet, ist kein zeitlich datierbares Ereignis. Sie manifestiert sich zwar in zeitlich bestimmten Wirkungen, fällt aber nicht mit diesen Wirkungen zusammen. Wenn man einem Ding eine bestimmte Ursächlichkeit zuspricht, dann sagt man nicht schon, wann und wo sie sich manifestiert. Man sagt zum Beispiel: „Allizin zerstört Tumorzellen.“ Das ist eine Beschreibung der Weise, in der Allizin ursächlich ist. Mit dieser Beschreibung meint man nicht, dass das jetzt gerade geschieht, sondern dass Allizin generell unter geeigneten Umständen in der angegebenen Weise wirksam wird. Genauer kann man sagen: „Wenn man Allizin direkt an einer Tumorzelle erzeugt, dann stirbt diese Zelle.“ Wenn man die Ursächlichkeit von Allizin derart genau beschreibt, gibt man in dieser Beschreibung zugleich die Umstände an, unter denen Allizin wirkt. Diese Umstände sind also Teil der Beschreibung der Ursächlichkeit. Das bedeutet, dass dem Allizin seine Ursächlichkeit *nicht* wieder nur unter derartigen Umständen zukommt. Dass Allizin unter gewissen Umständen auf gewisse Weise wirkt, erfolgt nicht selbst unter diesen Umständen. Die Ursächlichkeit einer Ursache ist in diesem Sinne kein raumzeitlich datierbares Ereignis, sondern etwas, das ihr im Allgemeinen und nicht nur unter bestimmten Umständen, zu einem bestimmten Zeitpunkt zukommt.<sup>9</sup>

Jedoch wäre es falsch, Ursächlichkeiten selbst als Ursachen zu behandeln. Denn erstens besteht die Ursächlichkeit von Allizin ja gerade in der Eigenschaft, unter bestimmten Umständen etwas Bestimmtes zu *verursachen*, und wenn diese Eigenschaft die Ursache für das wäre, was Allizin tut, ginge man im Kreis. Dass die Ursächlichkeit von Allizin etwas verursacht, würde bedeuten, dass etwas durch eine Eigenschaft von Allizin verursacht wird, die darin besteht, dass Allizin etwas verursacht. Zweitens ist eine je bestimmte Portion Allizin zu einer je bestimmten Zeit die Ursache eines Zelltodes. Das, was die Ursache ist, ist hier gerade insofern zeitlich bestimmt, *als* es die Ursache ist. Die Ursächlichkeit ist dagegen nicht die Ursache, und zwar gerade deshalb nicht, *weil* sie nicht zeitlich bestimmt ist.<sup>10</sup> Sie war auch vorher schon da, als noch keine Tumorzelle starb, und sie kann auch da sein, wenn nie wirklich eine Tumorzelle stirbt. Etwas, das noch nicht oder nicht mehr zur Zerstörung einer Tumorzelle führt, kann man aber schwerlich als Ursache der Zerstörung einer Tumorzelle bezeichnen. Also sind Ursächlichkeiten allein keine Ursachen datierbarer Ereignisse. Weil sie selbst nicht zeitlich bestimmt sind, kann man durch Verweis auf sie nicht erklären, warum etwas zu einer bestimmten Zeit

<sup>9</sup> Es liegt vielleicht nahe, hier von einer Disposition zu sprechen. Ich sehe davon ab, weil der Dispositionsbegriff umstritten ist, und weder Kant noch Watkins ihn (in relevanter Weise) gebrauchen.

<sup>10</sup> Das kann man bestreiten, denn Ursächlichkeiten können zu bestimmten Zeiten erworben und verloren werden. Erstens aber ist das nicht das, was Watkins über Ursächlichkeiten sagt. Er hält sie für zeitlich unbestimmt. Zweitens besitzt ein Ding seine Ursächlichkeit auch dann zeitallgemein, wenn es sie innerhalb eines datierbaren Zeitrahmens besitzt; ebenso wie man zeitallgemein (also habituell) Raucher sein kann, auch wenn man irgendwann damit beginnt und aufhört. In jedem Fall gilt, dass die Rede von einer zeitlich unbestimmten Ursächlichkeit nur dann Sinn macht, wenn es sich um eine Eigenschaft handelt, die nicht damit beginnt und endet, dass etwas tatsächlich als Ursache wirkt.

geschieht. Ursächlichkeiten allein können nicht die zeitliche Bestimmtheit von etwas bewirken, und also muss alles zeitlich Bestimmte eine weitere, selbst zeitlich bestimmte Ursache haben.

Der eben formulierte Einwand betrifft alle Faktoren, die nicht zeitlich bestimmt sind, also sowohl Substanzen als auch ihre Ursächlichkeit. Insofern sie selbst nicht zeitlich bestimmt sind, können weder Substanzen noch ihre Ursächlichkeiten die zeitliche Bestimmtheit einer Wirkung bewirken. Also sollte man sie nicht als Ursachen bezeichnen. Ich werde diesem Einwand im folgenden Abschnitt weiter nachgehen. Zuvor gilt es, genauer zu untersuchen, von welcher Art das ist, was Watkins als „Ursächlichkeit einer Ursache“ bezeichnet. Er schreibt, dass es sich nicht um eine Eigenschaft handle, sondern um eine Art fortdauernder Tätigkeit.

Gegen Ende der zweiten Analogie schreibt Kant, dass alle Veränderung „nur durch eine kontinuierliche Handlung der Kausalität möglich“ sei (KrV, B 254). Watkins schließt daraus, dass eine Ursache eigentlich weder ein Ereignis noch eine Substanz oder deren Eigenschaften sein könne, sondern nur so etwas sei wie eine unausgesetzt wirkende Tätigkeit („continuously efficacious activity“, 257). Watkins würde die Behauptung, dass Allizin Tumorzellen zerstört, also wahrscheinlich wörtlich so verstehen: Allizin ist unentwegt damit befasst, Tumorzellen zu zerstören. In dieser ständigen Tätigkeit besteht seine Ursächlichkeit. Dass es nicht immer zur Zerstörung von Tumorzellen kommt, liegt allein darin, dass die Umstände dies meist nicht zulassen. Ursachen sind also, Watkins zufolge, keine zeitlich datierbaren Ereignisse, aber doch etwas Ähnliches: zeitlich nicht genau datierbare unentwegte Tätigkeiten.

Watkins bringt folgendes Beispiel: Wenn zwei Dinge einander gleichermaßen anziehen und abstoßen, so kann es sein, dass beide relativ zueinander unbewegt bleiben. Dennoch komme beiden die Ursächlichkeit zu, einander anzuziehen und abzustoßen (270). Die Ursächlichkeit einer Ursache erscheint in diesem Beispiel als eine Tätigkeit, die deshalb nicht erfolgt, weil eine andere Tätigkeit dagegen wirkt. Wenn das so wäre, dann müsste alles, was überhaupt ein Ereignis E verursachen kann, unentwegt in einer Tätigkeit begriffen sein, aus der E resultieren würde, wenn nicht andere Faktoren dagegen wirken würden. Dass ich meinen Arm heben kann, würde dann bedeuten, dass ich unentwegt dabei bin meinen Arm zu heben, dass dies aber meist durch andere Faktoren verhindert wird. Da ich auch meinen Arm senken kann, würde ich zugleich unentwegt danach streben ihn zu senken, nur würde dies ebenfalls meist durch andere Faktoren verhindert.

Hierauf könnte man entgegnen, dass Personen eben keine Ursachen seien. Wenn man eine Physik voraussetzt, in der einem Körper seine Kräfte wesentlich zukommen, dann kann man in der Tat sagen, dass jeder Körper nur dann nicht seiner Natur gemäß tätig ist, wenn er daran gehindert wird. Allizin ist dann tatsächlich immer dabei, Tumorzellen zu zerstören; meist gelingt das nur nicht, weil keine solchen Zellen in der Nähe sind. Wirklich seltsam klingt das nur, wenn es von handelnden Personen gesagt wird, denn handelnde Personen verfügen bekanntlich über vernünftige Vermögen. Der Baumeister baut nicht immer, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Daher unterlässt er es auch nicht nur dann, wenn er daran gehindert wird.

Watkins spricht jedoch ausdrücklich von handelnden Personen als Ursachen. Er fragt an einer Stelle, wie man denn von einer Ursächlichkeit reden könne, die nie selbst in Erscheinung trete, sondern immer nur durch ihre Wirkungen. Und er antwortet: wir können das tun, weil wir einen paradigmatischen Fall von Ursächlichkeit aus erster Hand kennen, nämlich unserer eigenes spontanes Handeln (272 f.). Menschen sind also Ursachen in dem Sinn, den Watkins Kant unterstellt. Und daraus folgt für Watkins, dass Menschen stets darin begriffen sind, alles zu tun, was sie tun können; und dass allein die Umstände entscheiden, wann und wo sie was tun.

### 6. *Wie etwas Bleibendes eine Veränderung bewirken kann*

Ob die Ursächlichkeit einer Ursache nun eine Eigenschaft ist oder eine Tätigkeit, die sie unentwegt ausübt – in beiden Fällen gilt, dass sie der Ursache nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt zukommt, sondern zu jeder Zeit (innerhalb des relevanten Zeitraumens) gleichermaßen. Wenn das Kants Modell der Kausalität ist, dann sollte die kanonische Form der Feststellung eines kausalen Zusammenhanges wie folgt aussehen:

Substanz A verursacht kraft ihrer Ursächlichkeit Veränderung V in Substanz B.

Und so schreibt Watkins auch:

The basic idea of a model of causality for which grounds are central is that one substance determines the successive states of another by means of an unchanging ground that is part of its essential nature. (244)

Nun scheint es, als sei dieses Modell einem Einwand ausgesetzt, den Watkins an verschiedenen Stellen anführt: Wenn Substanzen und ihre Ursächlichkeiten selbst nicht zeitlich bestimmt sind, wie können sie dann etwas zeitlich Bestimmtes verursachen? (Vgl. z.B. 116, 131, 243, 306, 409.) Seine Antwort formuliert Watkins unter anderem in der folgenden Passage:

Although a cause, properly speaking, is an enduring substance with grounds that do not change, a substance can bring about different effects at different times due to the (changing) external relations in which it stands toward other substances. (411)

Die übliche Antwort, von der er sich hiermit abgrenzt, lautet, dass Ursachen Ereignisse seien. Wenn Ursachen Ereignisse sind, dann sind sie zeitlich bestimmt, und dann ist auch klar, warum ihre Wirkung zu einer Zeit erfolgt und nicht zu einer anderen. Da Watkins aber meint, dass Ursachen nicht zeitlich bestimmt seien, kann er diese Antwort nicht geben. Da er zugleich einräumt, dass etwas zeitlich Unbestimmtes nicht ohne weiteres etwas zeitlich Bestimmtes verursachen kann, muss er zwischen den eigentlichen Ursachen und ihren zeitlichen Umständen unterscheiden. Die zeitliche Bestimmtheit der Wirkung resultiert dann allein aus den Umständen.

Natürlich muss man irgendwie zwischen Ursachen und Umständen unterscheiden. Zum Beispiel spricht man davon, dass ein Funke ein Feuer verursache, aber

nicht (ohne weiteres) davon, dass das Vorhandensein von genügend Sauerstoff ein Feuer verursache. Der Funke ist die Ursache, das Vorhandensein von genügend Sauerstoff ist (meist) nur ein kausal relevanter Umstand. Man beachte aber, wie die Unterscheidung in solchen Fällen normalerweise verläuft. Der Sauerstoff ist deshalb nicht die Ursache, weil ja bereits lange vor dem Ausbrechen des Feuers genug davon vorhanden war. Der Funke ist deshalb die eigentliche Ursache, weil es einen zeitlichen Zusammenhang zwischen dem seinem Auftreten und dem Ausbruch des Feuers gibt. Der Funke ist also genau deshalb Ursache und nicht Umstand, weil er zeitlich so bestimmt ist, dass er die Wirkung zeitlich bestimmt. Dieses Verhältnis kehrt Watkins um. Er meint, dass das, was zeitlich so bestimmt ist, dass es die Wirkung zeitlich bestimmt, eigentlich nicht die Ursache sein könne, sondern zu den kausal relevanten Umständen gehören müsse.

### 7. Schluss

An all dem ist nicht seltsam, dass Watkins auch Substanzen und ihre Ursächlichkeit zu den Ursachen rechnen will. Wir wollen in vielen Fällen sagen, dass ein Ding etwas verursacht habe. Auch Kant tut das, z. B. wenn er im Schematismuskapitel von einer „wechselseitigen Causalität der Substanzen in Ansehung ihrer Accidentien“ spricht (KrV, B 183). Und natürlich gilt es auch zu verstehen, wie ein handelndes Subjekt aufgrund einer Kausalität wirken kann, die nicht entsteht oder zu einer bestimmten Zeit anhebt, zu wirken (s. KrV, B 579). Daher ist es auch eine lohnende Aufgabe, sich der Frage zu stellen, wie denn etwas zeitlich Unbestimmtes etwas zeitlich Bestimmtes verursachen könne. Auch hat Watkins durchaus Recht, wenn er sagt: „substances act as causes [...] according to unchanging essential grounds“ (425). Wie eine Substanz wirkt, liegt unter anderem an ihrer Natur, und diese Natur hat sie zeitallgemein, also nicht nur dann, wenn sie wirkt. Das stimmt alles, jedenfalls was Kant angeht.

Das Problem ist einerseits, dass Watkins seine Thesen unzureichend begründet. Das habe ich oben gezeigt. Andererseits übertreibt Watkins, wenn er Kant die Ansicht zuschreibt, nichts außer Substanzen und ihren unveränderlichen Naturen sei eigentlich eine Ursache. Denn diese Ansicht kann niemand ernsthaft vertreten. Aus ihr folgt erstens, dass es keine Verkettungen von Ursachen und Wirkungen geben kann. Zweitens folgt, dass alle Ursachen unentwegt ihrer Ursächlichkeit gemäß tätig sein müssen, aber meist daran gehindert werden. Drittens ergibt sich, dass Ursachen als solche nicht zeitlich bestimmt sind, und dass also nichts, was den genauen Zeitpunkt einer Wirkung bestimmt, zu ihrer Ursache gerechnet werden kann. Alle diese Konsequenzen sind problematisch.

Außerdem macht Kant bei Gelegenheit klar genug, dass die Gesetze der Kausalität nicht Substanzen mit ihren Tätigkeiten verknüpfen, sondern Ereignisse mit anderen Ereignissen (KrV, B 279). Das mag so nicht für Kausalität aus Freiheit gelten, für Naturkausalität gilt es aber ganz bestimmt (KrV, B 560–561, 568–569). Und zwischen diesen Spielarten der Kausalität muss man unterscheiden. Im Beweis der These der Dritten Antinomie schreibt Kant:

Also ist die Causalität der Ursache, durch welche etwas geschieht, selbst etwas *Geschehenes*, welches nach dem Gesetz der Natur wiederum einen vorigen Zustand und dessen Causalität, dieser aber eben so einen noch älteren voraussetzt usw. (KrV, B 472)

Hier spricht Kant nicht in erster Person, und es ist klar, dass etwas an dem von ihm formulierten Argument faul sein muss. Wenn dies aber die Annahme wäre, dass die Kausalität einer Ursache selbst etwas sei, das geschieht, dann müsste Kant diese Annahme irgendwo explizit zurückweisen. Das tut er aber nicht. In der Auflösung schreibt er vielmehr:

Das Naturgesetz, daß alles, was geschieht, eine Ursache habe, daß die Causalität dieser Ursache, d. i. die *Handlung*, da sie in der Zeit vorhergeht und in Betracht einer Wirkung, die da *entstanden*, selbst nicht immer gewesen sein kann, sondern *geschehen* sein muß, auch ihre Ursache unter den Erscheinungen habe [...] ist ein Verstandesgesetz, von welchem es unter keinem Vorwande erlaubt ist abzugehen [...]. (KrV, B 570)

Hier sagt Kant: Alles, was geschieht, muss eine Ursache haben, die nicht unveränderlich ist, sondern ebenfalls geschieht. Er sagt zwar nicht, dass *jede* Ursache ein Ereignis sei, aber auch ganz klar nicht, was Watkins ihm unterstellt: dass Ursachen keine Ereignisse sein könnten. Naturursachen sind Ereignisse. Die problematische Annahme der These der Dritten Antinomie ist also nicht, dass manche Ursachen Ereignisse seien, sondern dass alle Ursachen Naturursachen seien. Diese Annahme ist genau deswegen problematisch, *weil* alle Naturursachen Ereignisse sind. Wenn Watkins behauptet, dass keine Ursache selbst ein Ereignis sein könne, dann erklärt er umgekehrt alle Ursachen zu Ursachen aus Freiheit.

Wenn das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung keines zwischen zwei Ereignissen wäre, dann wäre außerdem unklar, was Kant in der Zweiten Analogie zeigen will. Watkins zufolge zeigt Kant, dass wir zwischen einer subjektiven und einer objektiven Abfolge von Ereignissen nur dann unterscheiden können, wenn wir dieser Abfolge eine unveränderliche Ursache zu Grunde legen, die diese Abfolge verursacht und daher ihre objektive Form festlegt (212). Dass alles, was geschieht, einer Regel folgen muss, fällt also laut Watkins nicht einfach mit dem Umstand zusammen, dass alles, was geschieht, eine Ursache hat. Watkins zufolge muss vielmehr erstens alles, was geschieht, einer Regel folgen, und zweitens muss dies (dass es einer Regel folgt) durch etwas verursacht sein. Abgesehen davon aber, dass Kant das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung ausdrücklich mit dem zwischen aufeinander nach einer Regel folgenden Ereignissen gleichsetzt (KrV, B 247–248), würde sich dann fragen: Woher nimmt Kant die Gewissheit, dass es so sein muss? Wenn er nicht in der Zweiten Analogie den Grundsatz beweist, dass alles eine Ursache haben muss, dann tut er es nirgends. Watkins zufolge beweist Kant diesen Grundsatz dort aber nicht, sondern er wendet ihn an. Er zeigt Watkins zufolge in der zweiten Analogie, dass alles, was geschieht, einer Regel folgen muss und folgert daraus, unter Anwendung des Satzes vom zureichenden Grunde, dass dies einen Grund haben müsse. Das kann so nicht stimmen.

Daher sollte man Kant besser folgende Position zuschreiben:

Substanzen können dadurch mittelbar als Ursachen agieren, dass sie Subjekte von Ereignissen sind, die etwas verursachen. In einem solchen Fall tut eine Sub-



stanz etwas, und was sie tut, inhäriert ihr. Um das Verhältnis der Inhärenz geht es Kant in der Ersten Analogie der Erfahrung (KrV, B 230). Substanzen sind streng genommen nicht Ursachen dessen, was sie tun; oder jedenfalls nicht in demselben Sinn, in dem das, was sie tun, Ursache von anderem ist. Kant hält diese beiden Verursachungsverhältnisse (meist) dadurch auseinander, dass er einerseits von Kausalität aus Freiheit spricht, andererseits von Naturursächlichkeit. Andere halten es auseinander, indem sie zwischen *agents* und *causes* unterscheiden.<sup>11</sup>

Zweitens verursacht das, was eine Substanz tut, etwas anderes. Um solche Verursachungsverhältnisse geht es in der Zweiten Analogie der Erfahrung. Dort spricht Kant zwar auch von einer handelnden Substanz als dem ersten „Subjekt der Kausalität“ (KrV, B 251). Das Subjekt eines kausalen Prozesses ist aber nicht dasselbe wie dessen Ursache. Man kann davon sprechen, dass eine Substanz etwas verursacht, indem sie etwas tut; aber eigentlich ist die Substanz dann nur dadurch kausal wirksam, dass sie dem Ereignis, das kausal wirkt, als Subjekt zu Grunde liegt. Die Substanz tut etwas, und was sie tut, verursacht etwas.

Drittens kann eine Substanz mit einer anderen interagieren. Wenn das der Fall ist, dann tun beide Substanzen etwas, das etwas verursacht, das sich mit der je anderen Substanz ereignet. Um Interaktionsverhältnisse geht es in der Dritten Analogie der Erfahrung. Dort schreibt Kant, dass zwei interagierende Substanzen die „Kausalität gewisser Bestimmungen in der anderen [...] in sich enthalten“ müssen (KrV, B 259). Das bedeutet gerade nicht, dass eine der Substanzen jeweils selbst die Ursache von etwas wäre, das der anderen zukommt. Es bedeutet nur, dass jeder der beiden Substanzen eine solche Ursache inhärieren muss. Um Interaktion zu beschreiben, muss man auf die Mittel zurückgreifen, die Kant in den ersten beiden Analogien einführt (Erste Analogie: Inhärenz; Zweite Analogie: Verursachung). Denn eine Substanz interagiert dadurch mit einer anderen Substanz, dass etwas, das ihr inhäriert, etwas verursacht, das der anderen inhäriert.

Indem Watkins davon ausgeht, dass es Kant in der Zweiten und Dritten Analogie der Erfahrung um dasselbe gehe, verwischt er den Unterschied zwischen Verursachung und Interaktion; und zwar so, dass dabei etwas heraus kommt, was Kant in keiner der drei Analogien direkt thematisiert: Verursachung als ein Verhältnis zwischen (a) unveränderlichen Bestimmungsgründen in einer Substanz und (b) einer Veränderung, die mit einer von der ersten verschiedenen Substanz vor sich geht. Das ist eine bunte Mischung aus Tätigkeit, Verursachung und Interaktion.

Watkins übersieht natürlich nicht einfach die Möglichkeit, dass es in der Zweiten und Dritten Analogie um verschiedene Kausalverhältnisse gehen könnte. An einer Stelle fragt er sich selbst, ob Kant denn nicht vielleicht in der Dritten Analogie ein Modell von Kausalität diskutiere, das sich vollständig von dem der Zweiten unterscheide (284). Das Problem ist, dass Watkins diese Frage viel zu stark formuliert. Natürlich geht es in den beiden Analogien nicht um *vollständig* voneinander verschiedene Dinge. Wo immer ein Ereignis ein anderes verursacht, müs-

<sup>11</sup> So etwa C. J. Ducasse: Of the Nature and Efficacy of Causes. In: *The Philosophical Review* 41 (4), 1932, 395–399.

sen Substanzen im Spiel sein, von denen man dann sagen kann, dass sie interagieren; und wo immer Substanzen interagieren, muss ein Ereignis ein anderes bewirken. Es würde also zu weit gehen, hier von einer „radikalen“ Verschiedenheit zu sprechen (285). Daraus wiederum folgt aber nicht, dass es in der Zweiten und Dritten Analogie schlicht um dasselbe gehe.